

Korrespondenz-Nachrichten.

Berlin, den 8. December 1839.

Kunst oder Mord, das ist die Frage. Verstehen Sie mich recht, entweder liefere ich Ihnen heute den versprochenen Bericht über die Kunstausstellung, oder ich erzähle Ihnen einige schaurige Mordgeschichten; ich lasse Ihnen die Wahl. So friedlich Sie auch immer gesonnen seyn mögen, so entscheiden Sie sich doch ohne Zweifel für den Mord, da seine Geschichte die neueste ist, und bei Neuigkeiten bekanntlich das Recht der Anciennetät zum Unrecht wird. Erfahren Sie denn das Böse, und empfinden Sie in Ihrem warmen behaglichen Stübchen den eisigen Schauer der Herbststürme, der aus diesen grausvollen Blättern Sie anwehen wird.

Noch in den letzten Tagen des verflossenen Monats konnte Jeder, dem es beliebte, die schöne reichgeschmückte Besitzerin der Posamentier-Waarenhandlung, in der Lindenstraße Nr. 109, durch die Glasthüre, die aus dem Laden in die Wohnstube führte, in eben diesem Zimmer inmitten der eleganten Möbeln herumwandeln, oder auf dem prächtigen Sopha bald mit zierlichen Arbeiten, bald mit der Vervollkommnung der reizenden Toilette beschäftigt sitzen sehen. Denken Sie sich, eine zierliche Frauengestalt von mittlerer Größe, um deren reizenden Wuchs die romantische rothe Kasawaka sich sanft anschmiegt, dazu ein schöngeformtes Gesichtchen, dessen bräunlicher Teint von dem Feuer der in glühender Sehnsucht schmachtenden Augen belebt wird, endlich ein Wald von Haaren, schwarz und glänzend wie das Ebenholz, umschlossen von einem anspruchlosen goldenen Reif, der nur vorn auf der Stirn ein in Rubinen gefasstes Herzchen trägt, schmücken Sie den Busen dieser holden Gestalt mit einer goldenen Kette, an welcher eine niedliche Uhr von demselben Metall sich schaukelt, denken Sie endlich noch den rechten Arm dicht über dem Knöchel von einem prachtvollen Glasring umschlossen, dem das Herabgleiten durch einen engeranschließenden goldenen Ring leicht gemacht wird; denken Sie sich das Alles, und Sie haben das Bild der Besitzerin der oben erwähnten Posamentier-Waarenhandlung. Vierzehn Tage ungefähr mögen es seyn, daß eines Morgens diese Frau ganz in dem Schmuck, wie ich sie Ihnen beschrieben habe, in dem Keller ihrer eigenen Wohnung ermordet gefunden ward; sieben klaffende Wunden sah man an verschiedenen Stellen des Schädels, und neben dem Opfer lag das Werkzeug des Mordes, ein starker Eisenstab, dick mit Blut besudelt, an dem hier und da Büschel von dem schönen schwarzen Haar der Ermordeten klebten. Aber in demselben Augenblick, als die Unglückliche in diesem Zustande von ihrer Schwester und ihrem Hausgenosse gefunden ward, übergab sich ihr Mörder freiwillig den Händen der Polizei; — es war ihr eigener Gatte. Hören Sie die kurze Lebensgeschichte dieses unglücklichen Paares. Der Webergeselle Marschner, ein Mann, dem man stets Fleiß und Herzensgüte nachrühmte, verliebte sich in ein junges Mädchen, das bald als Küchenmädchen, bald als Spulerin in den Weberwerkstätten diente, und heirathete dieselbe. Ihre mäßigen Mittel gestatteten den jungen Eheleuten einen kleinen Posamentier-Waarenkram zu etabliren; aber im Laufe weniger Jahre ward aus dem kleinen Kram eine ansehnliche Handlung und aus der ärmlichen Spulerin eine stolzgeputzte Dame. Glück in dem begonnenen Handelsgeschäfte verschaffte dem jungen Paar schnell einen großen Kredit, der, verbunden mit dem Gewinn, dasselbe in den Stand setzte, eine Rolle zu spielen. Obwohl der Mann einsah, daß er auf diese Weise, wenn sein Kredit endlich erschöpft wäre, zu Grunde gehen müsse, so

war doch seine Liebe zu seiner Frau so stark, daß er, um ihren Wünschen zu genügen, nicht nur seinem offenbaren Ruin entgegen ging, sondern ihr sogar wiederholt — vergangene Untreue verzieh, weil sie in dieser Beziehung Besserung versprach. Allein sie hielt ihr Wort nicht, und als der unglückliche Mann sie eines Abends wieder aus der Wohnung ihres früheren Anbeters, eines Referendarius kommen sah, warf er ihr bei ihrer Zuhäuskunft ihr Benehmen vor; der beginnenden Scene ging die Frau aus dem Wege, indem sie sich in das anstoßende Cabinet begab, dorthin ging ihr der Mann nach und erschlug die Treulose mit einer Eisenstange, ließ sie dann an einer starken baumwollenen Schnur durch eine Fallthüre in den Keller hinab, ging dann fort, ließ die ganze Nacht im Thiergarten umher und stellte sich endlich am andern Morgen freiwillig, mit dem sofortigen Bekenntniß der That, der Behörde. Hätte sich diese Geschichte in Paris zugetragen, so hätte ein dortiger Schriftsteller ein Melodram daraus gemacht; — in Berlin fällt dergleichen dem Wisz der Eckensteher anheim. Schon wenige Tage nach dem Vorfall hörte ich einen solchen „ächten Sohn der Spree“ zu seiner Frau, mit der er in Wortwechsel gerathen war, sagen: „Alte, Alte, hüte Dir! Ich fange sanft'n Posamentier-Feschette an!“ Eine hinzugefügte drastische Geberde ließ über den Sinn der Drohung keinen Zweifel.

Ziehen Sie um diese Blätter einen blutrothen Rand, setzen Sie das Portrait Albas oder Aballinos als Bignette darüber, denn ich werde nicht aufhören von Mord und Todtschlag u. dgl. zu erzählen.

Erinnern Sie sich noch des entsetzlichen Brandes, der vor einigen Jahren auf dem Mühlendamm hier selbst statt fand und bei welchem fünfzehn Personen den Feuertod erlitten, darunter eine ganze Familie: Vater, Mutter, 6 Kinder, die Amme des jüngsten, ein Dienstmädchen und deren Liebhaber? Man glaubte damals allgemein, das Feuer sey durch Selbstentzündung des hölzernen Mädelwerks der Mühlen entstanden, — jetzt ist man der Brandstifter bereits habhaft. Eine offizielle Anzeige ist darüber freilich nicht ergangen; allein was ich Ihnen mittheile ist ein Gerücht, das in Jedermanns Munde ist, und trägt nicht Alles, so ist es nicht grundlos. Ein Arbeitsmann ward nämlich Krankheits halber zur Charité gebracht und zeigte daselbst in seinen Phantasieen eine so fürchterliche Aufregung, sprach so unablässig von Feueranlagen u. s. w. daß der Arzt, als der Kranke auch in den lichten Momenten von einer unerträglichen Gewissensangst gefoltert zu werden schien, es für rathsam hielt, einen Prediger zu demselben zu senden, (Einige sagen, auf ausdrückliches Begehren des Patienten); in dieser Konferenz soll der Kranke folgendes Geständniß abgelegt haben: „Von dem Handlungsdienner aus der neben den Mühlen befindlichen Silberhandlung sey er verleitet worden, in Gemeinschaft mit jenem (dem Kommiss) und einem Dritten — Feuer in der angrenzenden Mühle anzulegen, um während des Tumults den Silberladen zu berauben.“ Ich wage nicht, Ihnen noch eine andere Version dieses Gerüchts mitzutheilen, die das Verbrechen einem nahen Verwandten der verbrannten Familie Schuld giebt. Gräßlich wenn es wahr wäre, ist es eine Versündigung gegen die Menschheit es auszusprechen, so lange es Gerücht oder Verdacht ist.

Und doch hat sich erst kürzlich etwas Anderes hier zugetragen, das, wenn auch nicht so entsetzlich ist, doch leider ebenfalls von einer scheußlichen Entmenschung zeugt, die man nicht einmal durch den Namen Brutalität ehren darf. —

(Fortsetzung folgt.)